

J. H. Boller

Autor(en): **S.V.**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Pädagogischer Beobachter : Wochenblatt für Erziehung und Unterricht**

Band (Jahr): **4 (1878)**

Heft 4

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

einen grossen Reiz, solche Erzählungen und Lieder aus dem Munde der Kinder zu hören. Das kommt oft ungesucht so recht aus dem kindlichen Gemüthe und wir wollen dieses Aufgehen der Kinderherzen nicht stören. Aber wir wollen nicht Parade machen damit am Examen.

Wir leben des Glaubens, Sie, Tit.! werden mit uns die Religion als Sache des Gemüthes und nicht des Wissens auffassen und mit uns einig gehen, wenn wir die Jugend von einer schweren Belastung befreien. Wir hoffen, mit unserm Beschluss neue Freude beim Lehrer für die Religionsstunde und eine vertieftete Erfassung der Bedeutung derselben zu wecken und wir wollen damit auch unsern Knaben und Mädchen eine Hinweisung geben darauf, dass das Werthvollste im Leben nicht dasjenige ist, mit dem man glänzen und prunken oder das man als ein Angelerntes aufsagen kann, sondern die Treue auch im unscheinbaren Pflichtenkreis, der reine, lautere und strebsame Sinn, nicht Worte, sondern die That.

Schliesslich glaubt die Bezirksschulpflege, mit ihrem Beschluss sich auch in Uebereinstimmung zu finden mit den Vorschriften der Gesetze sowohl des Kantons wie des Bundes. Wenn es der Schule gestattet ist, sich in ihrem Religionsunterrichte einzig an die Beispiele des Guten und Schönen zu halten; wenn sie weniger Gewicht legen muss auf einzelne viel umstrittene Ereignisse und Thäten des Gründers der christlichen Religion; wenn sie alle in gleicher Weise zuhören dürfen, die Kinder der Christen und Juden, der Katholiken wie der Reformirten, ohne dass sie gestört werden in den Anschauungen und Anregungen, die sie im Familienkreise erhalten: dann hat die Schule ihre Stellung und Aufgabe richtig erkannt.

J. H. Boller †.

Den 29. Dezember 1877 starb J. H. Boller von Uster, ein Mann, dessen Andenken zu ehren diese Blätter das Recht und die Pflicht haben. Denn wenn auch der Verstorbene nicht dem Lehrerstand angehörte, so war er doch als langjähriger Präsident der Bezirksschulpflege Uster für die Interessen der Schule thätig. In Gemeinschaft mit seinem Freunde Sieber, der durch die anspruchslose, aber zeitraubende Besorgung des Aktuariates dem überbeschäftigten Geschäfts- und Verwaltungsmann die Präsidialleitung ermöglichte, suchte er in jener Stellung nach allen Seiten anzuregen, Gutes zu fördern, Missstände zu beseitigen.

Indess war J. H. Boller mit diesem amtlichen Wirkungsfeld für seine Bestrebungen im Schulwesen keineswegs zufriedengestellt. Jede Gelegenheit, die seine hervorragende gesellschaftliche Stellung ihm bot, benützte er, um für seine Ideale Propaganda zu machen. Das that er nun freilich nicht in der zudringlichen Art des Proselytenmachers, sondern in jenen schönen, leichten Formen, wie sie dem gebildeten, weltkundigen Mann zu Gebote stehen, mit jener geistigen Ueberlegenheit, die ein Gespräch zwanglos auf das gewünschte Ziel zu lenken, dem Unbedeutenden eine höhere Seite abzugewinnen, Alles auf grosse Gesichtspunkte hin zu führen versteht. Wir erinnern uns mit hoher Freude so mancher Unterhaltung mit dem geistreichen Manne über pädagogische u. a. Fragen der menschlichen Fortbildung. Selten haben wir Jemanden mit solchem Reichthum unmittelbarer persönlicher Anschauung, mit so tiefer Ueberzeugung und zugleich so wunderbarer Einfachheit von den höchsten menschlichen Aufgaben und Zielen reden hören. Und wol manchem seiner Freunde und Bekannten bleiben solche Stunden, mit J. H. Boller verlebt, als theures Vermächtniss im Sinn, das zu unausgesetztem Vordringen auf der Bahn der Volksbildung und der Beförderung der Volkswohlfahrt aufmuntert.

Seine unerschütterliche Grund-Ueberzeugung, auf der dann all seine Ansichten und Ideale sich aufbauten, war diese: Die menschliche Natur sei in allen Individuen dieselbe, nämlich gut und verständig. Der so äusserst verschiedene geistige und moralische Zustand der Menschen sei lediglich die Folge ihrer verschiedenen Ausbildung. Der Mann, in welchem Geist und Herz, Erkennen und Wollen sich zur ungetrübten Harmonie verbanden, lächelte ungläubig zu den Doktrinen von dem sündigen Urzustand, der egoistischen Naturanlage des Menschen, von der Verfinsterung des menschlichen Geistes durch die Erbsünde, von dem Zwiespalt zwischen «Geist» und «Gemüth», Natur und Bildung. Ihm war die menschliche Natur nach Seite des Intellektes wie der Moral einer unendlichen Steigerung fähig; und diese Steigerung dachte er sich wesentlich als eine solche des Intellektes. Die Vernunft war ihm das Licht, das Zentralorgan, von dem aus der ganze Organismus erhellt, erwärmt, gefestigt, gehoben werden musste. Diese intellektuelle Entwicklung, als Grundlage jeder andern, zu fördern, hielt er für die erste und heiligste Pflicht des Volksganzen und jedes Einzelnen — sie zu verhindern war ihm, in der Sprache der Theologen zu reden, «die Sünde wider den h. Geist», das Verbrechen an der Menschheit schlechthin. So war für ihn die Ausbildung des Schulwesens nicht bloß eine pädagogische, sondern eine nationalökonomische, eine patriotische Frage. Es war ein eigenthümlicher Kontrast: Während die meisten Industriellen «im Namen der Industrie, welche die Kinderarbeit nicht entbehren könne und, wenn man ihr diese entziehe, zu Grunde gehen müsse, der Industrie, an der die Wohlfahrt, die Lebensfähigkeit unseres Volkes hange» — der Erweiterung und Ausbildung der Ergänzungsschule hartnäckig entgegenwirkten, im Namen der Volkswohlfahrt Schwierigkeiten machten, erklärte J. H. Boller umgekehrt: Der Sekundarschulunterricht muss für alle Kinder obligatorisch werden. Wenn unser Land sich konkurrenzfähig halten will, so muss unser Volk mehr geschult werden. Das war denn auch, praktisch gefasst, das Ziel seiner Bestrebungen. Und dieses Bekenntniss hatte um so schwereres Gewicht, als ein Fabrikant es war, der dasselbe aussprach, ein Mann zudem, von dem man wusste, dass er mit mancherlei und oft mit grossen geschäftlichen Schwierigkeiten zu kämpfen, der also mit seinen Mitteln sehr zu rechnen hatte. Wir sprechen es gerne aus, dass gerade aus der Autorität dieses Mannes einzelne nicht dem Fabrikantenstande angehörige Freunde und Verfechter des Fabrikgesetzes den Muth und die Berechtigung geschöpft haben, den entgegengesetzten Behauptungen der Grossindustrie Widerspruch oder Verachtung entgegenzusetzen.

Es ist tief beklagenswerth, dass dieser Mann auf der Höhe seiner Lebenskraft und seiner Lebensstellung — das Zutrauen des Zürcher Volkes hatte ihm seine Vertretung im Ständerath übertragen — von einem unheilbaren Gehirnleiden ergriffen und zu totaler Enthaltung von aller geistigen Arbeit verurtheilt wurde. Man hoffte von J. H. Boller noch eine an Anregungen und Leistungen reiche Zukunft. Diese Aussichten sind zerstört. Es war ihm nicht vergönnt, die Erfüllung seiner heissen Wünsche zu sehen. Aber wenn er auch nicht in abgeschlossenem Werke seine Gedanken als Thaten hinter sich lassen konnte, so hat er in seinem harmonischen Leben, in seinem die Stärke des Mannes und die Reinheit des Kindes vereinigenden Idealismus seinen Freunden, seinem Volke ein erhebendes Bild vor Augen gestellt. Von dem Verstorbenen hat mehr als Einer gelernt gross denken von der menschlichen Natur.